

SOPHOKLES

PHILOKTET

Philoktet Eduard WegrosteK
Odysseus Clemens Stradiot
Neoptolemos Matthias Roland
Kaufmann Erol Karabece
Herakles Gerhard Tötschinger, Andreas Fellerer (alternierend)
Chor Gabriele Attl, Christina Böhm, Antigone Katicic, Sidonie Kellner,
Anne-Marie Kosesnik-Wehrle, Christina Maier, Karin Ramser,
Judith Sellitsch, Philip Eisenburger, Daniel Keberle, Christoph Roland

Schauplatz: Felsenküste auf der Insel Lemnos

Für die deutsche Textfassung diente die Übersetzung von Wilhelm Kuchenmüller als Vorlage.

Bühne: Helmut Czasny, Markus Fried
Kostüme und Masken: Gabriele Attl
Musik: Oliver Vitouch (Komposition und Klarinette)
 Carl Tambornino (Violoncello)
Chorbetreuung: Bettina Ivaniewics
Licht und Technik: Andrea Günter, Helmut Czasny, Markus Fried
Inspizient: Bernhard Pichler
Einrichtung und Regie: Dr. Wolfgang Wolfring

P a u s e

Heiner MÜLLER

PHILOKTET

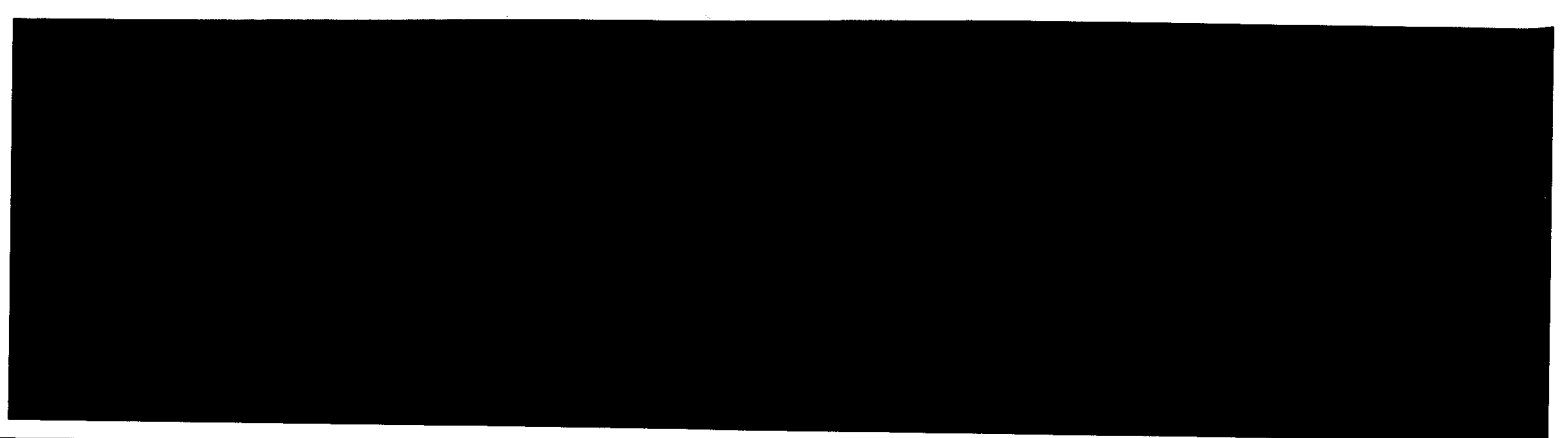
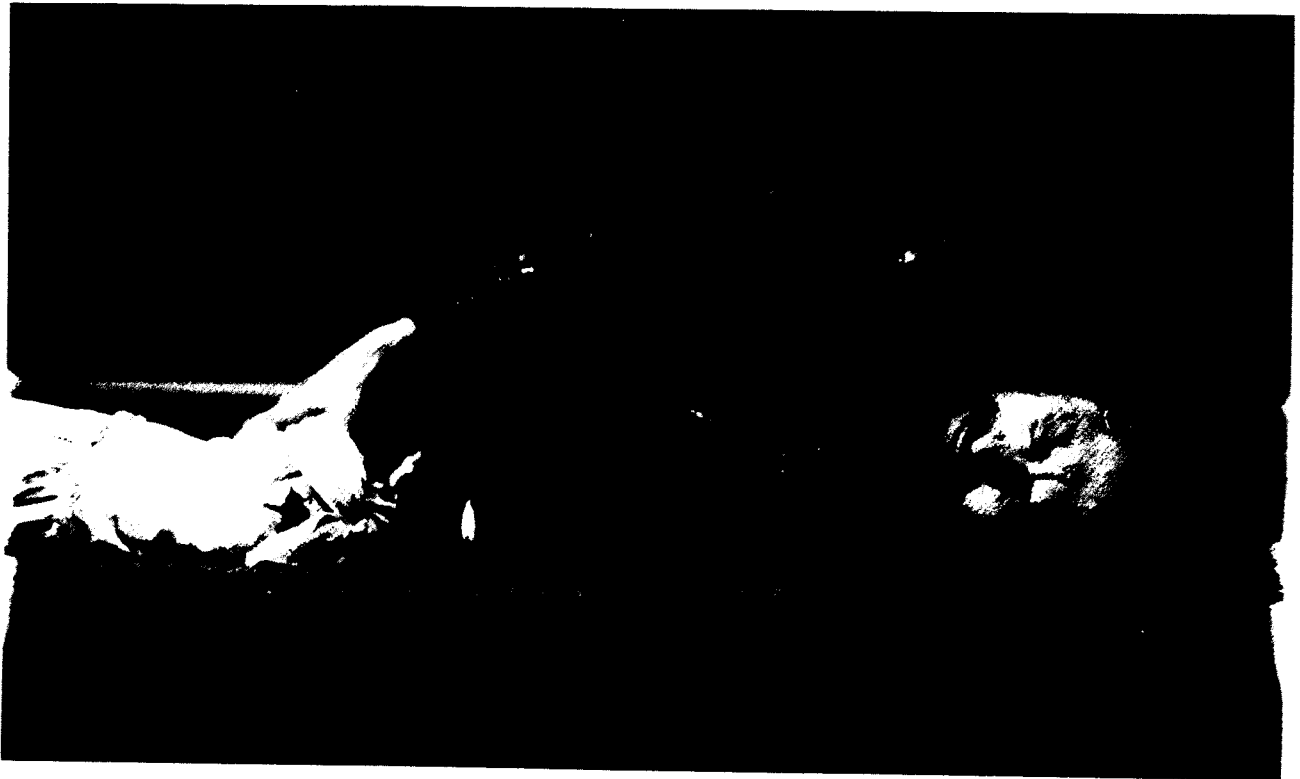
Philoktet Harald Ruppert
Odysseus Dieter Kudler
Neoptolemos Matthias Roland

Licht und Technik: Helmut Czasny, Andrea Günter, Markus Fried
Regie: Mag. Ingrid Englitsch

Festsaal

Beginn: 19 Uhr

24. - 27. April und 2. - 5. Mai 1990



Zu den beiden Philoktet-Dramen

Vor 2400 Jahren (im Jahre 409 v. Chr.) führte SOPHOKLES in Athen seine Tragödie PHILOKTETES auf und erhielt dafür im Wettstreit der tragischen Dichter den ersten Preis. Von den sieben Tragödien, die uns von Sophokles erhalten sind, ist das Philoktet-Drama das vorletzte Stück und endet wie sein letztes Werk, der OEDIPUS AUF KOLONOS, mit einem verklärenden Ausblick; hier wie dort kehrt ein schuldlos Leidender aus der Gottverlassenheit in die Obhut der Götter zurück.

Der Dichter schrieb sein Werk in einer Zeit, da sich der verlustreiche Krieg zwischen Athen und Sparta seinem Ende zuneigte. Ungeachtet der Kriegsnot diskutierten die Athener über den philosophischen Hintergrund ihres Lebens in der Demokratie nach Perikles: man sprach über das von Menschen gesetzte Recht und die ungeschriebenen Gesetze der Götter; über die Macht der Rede und das Sinken der Moral im politischen Leben. Nicht zuletzt ging es um die Frage, was größeren Einfluß auf die Entwicklung des jungen Menschen habe, die Erziehung oder die angeborene Art.

Die Sage von Philoktet, der von den Griechen während ihrer Fahrt gegen Troia auf der Insel Lemnos zurückgelassen wurde, war dem Athener Publikum in ihren Grundzügen bekannt. Schon in Homers ILIAS (II 723 ff.) heißt es:

„Leidend an einer Wunde vom Biß der verderblichen Schlange lag er und quälte sich sehr. Gar bald aber sollten die Griechen seiner, des Herrn Philoktet, gedenken beim Lager der Schiffe.“

Da Philoktet nämlich den wunderbaren Bogen des Herakles mit den immertreffenden Pfeilen besaß, war er nach Götterwillen dazu ausersehen, bei der Zerstörung Troias eine entscheidende Rolle zu spielen. Dies erfuhren die Griechen aber erst im zehnten Kriegsjahr aus einem Seherspruch. Also entschlossen sie sich, den Listigsten und den Tapfersten aus ihren Reihen nach Lemnos zu senden, um den Ausgestoßenen zurückzuholen. Das aber waren Odysseus und Neoptolemos, der junge Sohn des Achilleus, der nach dem Tod seines Vaters zu den Griechen nach Troia gekommen war.

Wie das geplante Unternehmen im einzelnen abließ, erzählte Sophokles in seinem Stück und überraschte dabei die Athener mit einer völlig originellen Deutung und Ausgestaltung der Sage. Das Drama beginnt mit einem listigen Plan, den Odysseus mit Neoptolemos schmiedet, um Philoktet in seine Gewalt zu bekommen. Es findet seinen dramatischen Höhepunkt in einem naturalistisch dargestellten Scherzanfall des Fieberkranken und endet mit dem Scheitern der Intrige.

Seine innere Spannung aber bezieht das Werk aus der Suche des Neoptolemos nach der eigenen Identität. Dabei führt ihn der Weg über die Begegnung mit der Vaterfigur des Philoktet zur Erfahrung des Mitleids, zur Reue und schließlich zur Umkehr. Sein Bekenntnis zur Ehrlichkeit klingt hohl, wenn er sich um des Erfolges wil-

len dann doch zum Betrug überreden läßt. Er wirkt erst glaubhaft, als er sich durch den Verzicht auf Ruhm und Erfolg zur Wahrhaftigkeit durchgerungen hat.

Aber auch Philoktet ist am Ende nicht mehr derselbe, der er zu Anfang des Stückes war. Die „innere Handlung“ hat ihn und Neoptolemos auf eine höhere Bewußtseinsstufe geführt: dieser ist zu sich selbst, jener zur Eintracht mit den Göttern zurückgekehrt, von denen er sich abgewandt hatte. Das wird durch die göttliche Erscheinung des Herakles sinnfällig. Das Dreifigurespiel des Dichters hat erst seine ideale Balance gefunden, als Odysseus durch Herakles ersetzt worden ist.

Das Bild des Kranken, der, von Neoptolemos gestützt, freiwillig nach Troia aufbricht, soll dem Zuschauer als letztes in Erinnerung bleiben. Es besagt mehr als ein Einschwenken des Dichters auf die Sagenüberlieferung. Es bedeutet ertragenes Leid und dessen Überwindung. Es ist – inmitten des tragischen Geschehens – ein Ja zum Leben und zu den Menschen. Dr. Wolfgang Wolfring

Wie der PHILOKTET des SOPHOKLES ist auch Heiner MÜLLERS Stück ein dreifigures Spiel, das Philoktet, Odysseus und Neoptolemos miteinander anstellen. In Konzeption und Aufbau bleibt es dem antiken Vorbild weitgehend verpflichtet, inhaltlich jedoch handelt es sich um eine grundlegende Neudeutung des Stoffes: anders als bei Sophokles verlieren die Menschen ihre Identität, statt sie zu finden. Sie werden zu Marionetten, die von irrationalen Kräften gesteuert werden. Es sind dies jene Machtstrukturen, die Krieg und Politik hervorbringen und die ihre sinnwidrige Eigengesetzlichkeit entfalten, weil sie zum Selbstzweck geworden sind. Dies führt der Autor in einem antikisierenden, durchaus originellen Sprachstil vor Augen.

Das Stück, das fast wie bei Sophokles beginnt, endet mit einer Aussage, die der des antiken Dichters diametral entgegengesetzt ist. Während bei Sophokles Mitleid, Vergebung und Versöhnung noch möglich sind, stellt Müller ein kaltes Universum dar, in dem „der Mensch des Menschen Todfeind“ ist, in dem die Lüge regiert und letztlich siegt.

Heiner MÜLLER

geboren 1929 in Eppendorf, DDR

1958 – 60 Mitarbeit am Berliner Maxim Gorki Theater

1961 Ausschluß aus dem DDR-Schriftstellerverband

1970 – 76 Dramaturg am Berliner Ensemble

Seit 1976 an der Berliner Volksbühne

1990 Heinrich von Kleist-Preis

Werke: Philoktet (1964); Prometheus; Herakles 5; Verkommenes Ufer – Medea Material – Landschaft mit Argonauten; Macbeth; Quartett; Die Hamletmaschine.

Mag. Ingrid Englisch

PHILOKTET zu Hause und auf Reisen

Im Jahre 1962 führte die 8. Klasse des Akademischen Gymnasiums die Tragödie PHILOKTET von Sophokles auf. Die Titelrolle spielte damals Eduard Wegrostek, den Neoptolemos Peter Gruber und Michael Hajek den Odysseus. Clemens Stradiot war damals ein Sprecher im Chor. In den darauffolgenden Jahren bildete sich eine Theatergruppe heraus, die aus ehemaligen und gegenwärtigen Schülern bestand und zu einem eigenen Stil in der Darstellung antiker Stücke fand, dem – angeblich unverwechselbaren – Stil des Akademischen Gymnasiums.

Nach 28 Jahren ist Eduard Wegrostek zu seiner Traumrolle, dem Philoktet, zurückgekehrt und wirkt nun schon allein durch sein der Rolle angemessenes Alter erheblich glaubhafter. Clemens Stradiot ist zum Odysseus aufgerückt, während den jungen Neoptolemos unser hoffnungsvoller Matthias Roland verkörperte, der vor zwei Jahren maturiert hat. Die übrigen Mitwirkenden hatten entweder vor kurzem maturiert oder waren Schüler der Anstalt. Last, but not least sind noch Gerhard Tötschinger und Andreas Fellerer zu nennen, die auch als „alte Hasen“ zur Stätte ihrer früheren Wirksamkeit zurückkehrten. Sie spielten alternierend den „deus ex machina“, den „Maschinengott“, dessen sich Sophokles nur in diesem Werk bedient.

Der PHILOKTET ist – dies sei nebenbei bemerkt – überhaupt ein seltsames Stück: Das Werk ist weithin unbeachtet, wenn nicht unbekannt, wird aber von Kennern der griechischen Tragödie besonders geschätzt. Vor kurzem sagte mir ein junger Philologe: „Hier reden die Leute miteinander.“ Das sollte wohl heißen: es gibt in diesem Stück Gespräche, in deren Verlauf der eine dem anderen zuhört, Gespräche, die weiterführen, während etwa Kreon und Antigone in der ANTIGONE des Sophokles zwar miteinander sprechen, dabei aber nur den eigenen Standpunkt manifestieren.

Jedenfalls hat das Akademische Gymnasium bei der Wiederaufnahme des fast 30 Jahre zurückliegenden PHILOKTET ein Experiment gewagt: zum ersten Mal wurde einem antiken Drama dessen letzte moderne Rezeption gegenübergestellt, und zwar am selben Abend.

Auf das Werk des Sophokles folgte nach der Pause das gleichnamige Stück des heute 61-jährigen Heiner Müller, der bei den Wiener Festwochen im Juni 1990 mit seiner achtstündigen Hamlet-Produktion Schlagzeilen machte. Das Nebeneinander der beiden Stücke war technisch nur möglich, weil das moderne Werk erheblich kürzer war und daher das Publikum, was die Dauer der Darbietungen betrifft, nicht überfordert wurde. Außerdem war die Aussage des modernen Autors jener des antiken entgegengesetzt und forderte so die Stellungnahme des Publikums heraus.

Die meisten Zuschauer äußerten die Meinung, das Experiment sei geglückt. Einige meinten, der Zuschauer sei aus der feierlichen Stimmung des sophokleischen Schlusses herausgerissen und auf den Boden einer allzu rauen Wirklichkeit gestellt worden.

Auf der Theaterreise, die vom 19. bis 27. Mai stattfand und die Mitwirkenden nach Zürich (zum ersten Mal!), Südtirol (in die Städte Meran und Bruneck) und nach Innsbruck führte, wurde mit Ausnahme von Innsbruck auf die Gegenüberstellung der beiden Stücke verzichtet und nur die antike Tragödie gespielt. Dies geschah auf Wunsch der Gastgeber und vereinfachte die ohnehin komplizierte Organisation erheblich. Die Bühnenverhältnisse der verschiedenen Spielorte brachte trotzdem eine mehr oder weniger tiefgreifende Umstellung der Inszenierung mit sich.

Eine schwierige Aufgabe stand in Zürich bevor. Der Aufführungstermin war mit Montag, 11 Uhr vormittags, festgesetzt. Die Spielgruppe durfte den Spielort erst um 8 Uhr früh desselben Tages betreten. Es handelte sich um die berühmte, ständig bespielte Aula Rämibühl, die keine andere Möglichkeit zuließ. Es mußte also in 3 Stunden umgebaut, ausgeleuchtet und geprobt werden. Wie zu erwarten, gedieh die Probe bis etwa zur Hälfte des Stückes. Bei der sogleich darauffolgenden Aufführung mußten Darsteller und Chor weitgehend improvisieren, was alle Beteiligten locker schafften. Dabei vollbrachte der Beleuchter Bernhard Pichler ein kleines Wunder. Da und dort sprangen Schweizer Schüler helfend ein, darunter der hervorragende Sprecher David Imhoof, der als

deus ex machina auftrat.

Unser erster Auftritt in Zürich war natürlich von Herzklopfen begleitet. Demgegenüber wirkte der sich nun anschließende Aufenthalt in Südtirol als eine gewisse Erholung. Im entzückenden Jugendstil-Theater von Meran fanden wir ideale Arbeits- und Spielbedingungen vor, desgleichen im Haus Michael Pacher in Bruneck, einem Mehrzweck-Saal mit moderner Bühnenbeleuchtung und guter Akustik. Außerdem war genügend Zeit vorhanden, was sich positiv auf die Intensität und Vertiefung des Spiels auswirkte. Wir hatten kein großes, aber ein äußerst interessiertes Publikum.

In Innsbruck schließlich, unserer letzten Station, die wir zum Glück ohne jede Panne auf der Reise erreichten, war das Haus voll wie in Zürich, das Theater aber präsentierte sich als Sparkassensaal mit niedriger Decke und einem Podium, auf dem nur wenige Personen Platz fanden. Dennoch erklärten sich nach dem ersten Schreck alle Mitwirkenden bereit, gegebene Schwierigkeiten gemeinsam zu überwinden.

Mit Hilfe von Professor Plankensteiner vom Akademischen Gymnasium Innsbruck und dessen Schülern wurde ein zusätzliches Podium aus der nahegelegenen Pfarrkirche herbeigeschafft, das Heiner Müller-Team mit Frau Professor Englitsch war bereits eingetroffen und probte zuerst. Darauf folgte eine schreckliche Sophokles-Probe. Der Chor mußte hier nicht weite Räume in verschiedenen Figuren ausfüllen, sondern sollte sich „dünn machen“, ja manchmal geradezu in Luft auflösen. Obwohl dies trotz des Tadels des Regisseurs nicht gelang, ließen sich doch einige typische Chorwirkungen erzielen. Viele Zuschauer sagten nachher, es sei eine sehr dichte Aufführung gewesen, und dies nicht nur im Wortsinn.

Helmut Czasny vollbrachte mit seinen Technikern eine imponierende Leistung: er hatte ja die Bühne völlig umbauen und eine ganze Beleuchtung installieren müssen. Dennoch gelang eine harmonische, einen tiefen Spielraum vortäuschende Lichtgestaltung. Schließlich bewährte sich das Gesetz der Arbeitsteilung beim Abbauen und Ausräumen: 20 Minuten nach Ende der Vorstellung war der Saal wieder im ursprünglichen Zustand. Beim anschließenden Feiern, das die Teams beider Philoktet-Stücke vereinigte, spürte man, was das oft gebrauchte Wort „Gemeinschaft“ im eigentlichen Sinn bedeutet. Bei uns war es

Zusammenwachsen und Bewährung, und das im Dienst eines höheren künstlerischen Zwecks.

Und so ist auch hier die Stelle, da das Regie-Team Englitsch und Wolfring, das nicht selten sich und alle in die Unterwelt gewünscht hat, seinen Dank ausspricht. Er gilt den Darstellern, die kaum oder längst dem Schulverband entwachsen, aus ihrer beruflichen Vielbeschäftigung wieder in diesen zurückkehrten. Er gilt dem Chor, der ein würdiges Bindeglied zwischen Antike und Gegenwart darstellte, und den anderen unersetzlichen Helfern während der Aufführungen in Wien und auf der Reise.

Unser Dank gilt schließlich unserem einmaligen Organisator, Animator und Reisebegleiter, Professor Helmut Schmitz. Er und Gabi Attl versuchten, die Lücke ein wenig zu schließen, die der Tod unserer Heldis-Isolde HÖBERTH, der unvergessenen Kostümbildnerin und Reismarschallin, gerissen hatte.

Im Namen aller Mitwirkenden aber und im Namen unseres unermüdlich tätigen Mentors Direktor Dr. Blüml möchte ich jenen offiziellen Stellen und Persönlichkeiten danken, die unsere schöne, erlebnisreiche Reise ermöglicht, betreut und gefördert haben.

Hier ist zunächst das Unterrichtsministerium und der Elternverein des Akademischen Gymnasiums, die beide österreichischerseits die Produktion und Theaterreise mitfinanzierten, anzuführen.

In der Schweiz gelang es dem österreichischen Generalkonsul Dr. Aurel S a u p e, einen hohen Betrag aus Züricher Geldmitteln flüssig zu machen. Die einladende Stelle war die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich. Rektor G i m m i, Prorektor Z a n g g e r und Prorektor S t r a s s e r wirkten hilfreich zusammen, um unser Erscheinen in der Aula Rämibühl zu ermöglichen, um die zuschauenden Schüler und Studenten vom Unterrichtsbetrieb freizustellen, bzw. um mit eigenen Schülern auszuweichen, wo wir Unterstützung auf der Bühne oder bei der Technik brauchten.

Trotzdem wäre unser Gastspiel in Zürich nicht zustande gekommen, hätten wir nicht auf die organisatorische Leistung und Initiative von Frau Professor Willi-Guidon zählen können, die mit wahrem Feuereifer alle Vorbereitungen getroffen hatte und uns während unseres Aufenthaltes im schönen, sonnigen Zürich mit Rat und Tat zur Seite stand. Sie selbst hatte das Jahr zuvor mit ihrer Gruppe im Festsaal

unserer Anstalt agiert, und zwar mit einer sprachlich ausgefeilten Einstudierung von Hofmannsthals „Elektra“. Der hervorragende Darsteller des Orest war jener schon genannte David Imhof, der dann bei uns in Zürich als Herakles einsprang.

Auch das Akademische Gymnasium Innsbruck hatte im selben Jahr in unserem Festsaal eine Aufführung gezeigt. Es war Arthur Schnitzlers „Grüner Kakadu“, ein Einakter, der zu Beginn der Französischen Revolution spielt. Jüngste, ältere und „alte“ Schüler agierten hier nebeneinander, wußten Humor und tragische Augenblicke klug zu dosieren und brachten so das für Jugendliche schwierige Stück geschickt und erfolgreich über die Rampe.

Der Regisseur dieser Einstudierung, der schon erwähnte Professor Plankensteiner hatte dieses Schuljahr das Wiener Akademische Gymnasium zum Gegenbesuch eingeladen, wobei zu erwähnen ist, daß wir schon die Jahre zuvor antike Stücke in Innsbruck gezeigt hatten. Professor Plankensteiner konnte uns diesmal unsere alte Spielstätte wegen der neuerdings unerschwinglichen Kosten nicht zur Verfügung stellen. Er mußte also auf das „Hagebankforum“, den schon erwähnten Banksaal, ausweichen, hatte aber alle sonstigen

Vorbereitungen getroffen und zusammen mit dem Obmann der Innsbrucker Archäologischen Gesellschaft, Professor Konsul Trentini, für ein ausgewähltes Publikum gesorgt, das unsere Darbietungen mit großer Freundlichkeit entgegennahm.

Zum Abschluß gilt unser Dank den Südtiroler Theatern und unserem idealen Organisator und Betreuer, Herrn Bertagnol. Vor allem aber danken wir dem Leiter des Südtiroler Kulturinstituts Bozen, Herrn Direktor Dr. Marjan Cescutti, herzlich.

Dr. Cescutti hat die Spielgruppe des Akademischen Gymnasiums das erste Mal im Jahre 1975 mit der Inszenierung der „Frösche“ von Aristophanes eingeladen und seitdem seine Einladung bei jeder neuen Produktion wiederholt, sodaß wir insgesamt mit sieben antiken Stücken in Bozen oder Meran zu Gast waren. Dieses Jahr aber waren es sogar zwei Theater, an denen wir unseren Sophokles zeigen durften.

Alles in allem: es ist gelungen, ein Fenster zu dem oft vergessenen Kulturschatz der Antike zu öffnen und den frischen Wind griechischer Humanität im In- und Ausland ein wenig spürbar zu machen.

